

Willensnation und Wahlslogans

Podium in der Kaserne zeigt unterschiedliche Sichtweisen auf die Schweiz

Von Michel Ecklin

Basel. «Schweizer Identität – Wahlschlager oder wahre Identität?», lautete die Frage, welche die Regio Basiliensis an ihrem Podium in der Kaserne stellte. Die Identität des Schweizers ist zuerst eine regionale Verankerung, darüber waren sich alle vier Teilnehmer einig. Trotzdem wurde der Versuch gestartet, die Identität der Schweiz zu definieren. Darüber wiederum herrschte einige Uneinigkeit, was schon damit begann, dass man sich über die auf dem Podium geltende Sprache nicht einig war.

So sträubte sich BaZ-Chefredaktor Markus Somm, Hochdeutsch zu sprechen, als Diskussionsleiter und Journalist Armin Biehler das Podium dazu aufforderte. Denn für Somm ist klar: «Unser Dialekt ist ein starker Teil unserer Identität.» Damit provozierte er Widerspruch, sowohl von einer Westschweizerin im Publikum als auch vom Schriftsteller Martin R. Dean: «Dialekt ist ein Ausschlussfaktor.» Als Sohn von Immigranten wünschte er sich eine Schweiz, in der alle Zugang zu den Ritualen der länger Ansässigen hätten.

Die Basler Ständerätin Anita Fetz (SP) definierte die Schweiz politisch als «Willensnation, welche die Kunst beherrscht, Ausgleich zu schaffen». Sie und die Baselbieter Ständeratskandidatin Elisabeth Schneider (CVP) konnten es mitten im Wahlkampf nicht lassen, vor den rund 40 Zuhörern einige ausländerpolitische Statements abzugeben. So steht Schneider einem Wahlrecht für Ausländer kritisch gegenüber, wie sie sagte. Fetz wiederum meinte: «Wer in der Schweiz geboren ist, muss Schweizer sein.»

Wahlkampf prägt Diskussion

Somm widersprach – für ihn ist die Schweiz Integrationsweltmeisterin, «eben weil wir es den Ausländern nicht einfach machen und sie unser Land verstehen müssen». Dean hingegen forderte ein «Recht auf Heimat» für alle. Jeder brauche ein entpolitisiertes Zuhause. Fetz plädierte sowohl für formale als auch für emotionale Aufnahme von Ausländern, während Somm fragte: «Sollen wir 120 Millionen Pakistani einbürgern, nur weil sie dort keine Demokratie haben?»

Ins Tagespolitische rutschte die Diskussion über die aktuellen Wahlkampflogans der Parteien. Mangels SVP-Vertreter auf dem Podium übernahm es Somm, die Parole «Schweizer wählen SVP» zu verteidigen. Schweiz-Definitionen seien Teil des Schweizer Wahlkampfes – «schon Bundesrat Escher hielt die Katholiken für unschweizerisch», sagte der Historiker.

Fetz sah hinter dem SVP-Slogan «den Hegemonialanspruch, absolut zu definieren, was für unser Land gut ist». Schneider plädierte anstatt einer Definition des richtigen Schweizers für mehr Swissness. Diese sei im Ausland trotz Ausschaffungs- und Minarett-Initiative ein bewährtes Markenprodukt. Dean wiederum hielt es für «kabarettistisch, dass bald jedes Rüeblli schweizerisch sein soll». Alle würden an Schwingfeste rennen, gleichzeitig gebe es an den Schweizer Seen kaum mehr Villen in Schweizer Besitz.

Die Linie, die das Podium teilte, definierte schliesslich ein Zuhörer so: «Es gibt einschliessende und ausschliessende Identitätsdefinitionen.» Dem widersprach niemand.